

## Predigt im Gottesdienst zum 5-jährigen Jubiläum der Kircheneintrittsstelle München

Text: Epheser 2, 19

„So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen“.

Liebe Gemeinde,

Mitbürger der Heiligen zu sein, und Gottes Hausgenossen – Welch eine Vision! Welch eine Einladung! Es hat etwas Unwiderstehliches, wenn wir eine solche Einladung hören. Denn es ist ja schon etwas Schönes, als ein Fremdling Gast sein zu dürfen. Aber noch viel schöner ist es, ganz dabei zu sein. Wenn wir als Gäste hören: fühl dich wie zu Hause! Dann ist das das Beste und Einladendste, was man als Gast hören kann. Und es ist deswegen so einladend, weil das Zu-Hause-Sein selbst so schön ist. Ein Zu-Hause zu haben, gehört zu den großen Sehnsüchten des Menschseins.

Es muss schon ziemlich lange her sein, dass der Film ET von Steven Spielberg in den Kinos gelaufen ist. Der Satz, der mir am meisten davon in Erinnerung geblieben ist, lautet: „ET – phone home!“ – „ET – nach Hause telefonieren!“. Und es ist vor allem die Sehnsucht in der Stimme des kleinen außerirdischen Wesens, das da in meinem Herzen nachklingt. Man mag auch an Freddy Quinn's berühmten Song denken: „Junge komm bald wieder bald wieder nach Haus...“ dass manche dieses Lied sentimental finden, zeigt ja nur, wie viel Gefühl bei dem Wort „zu Hause“ mitschwingt.

Und nun hören wir in dem Wort aus dem Epheserbrief etwas ganz Wunderbares: die Aussicht, nicht nur in den eigenen vier Wänden anzukommen, sondern bei Gott anzukommen, bei Gott zu Hause zu sein. Immer zu wissen, wohin wir zurückkehren können, auch wenn wir uns entfernen, wenn wir weg gehen, vielleicht nie wiederkehren wollen. Gleichzeitig aber tief drin wissen, dass es ein Zuhause gibt, das uns nie ein Mensch nehmen kann und das auch durch den größten Streit, die tiefste Entfremdung nicht verschwinden kann.

„So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen“. Es ist durchaus gewagt, ein solches Wort ins Zentrum zu stellen, wenn wir das 5-jährige Jubiläum einer Kircheneintrittsstelle feiern. Denn man könnte daraus schließen, dass das Zuhause sein bei Gott, dass die Hausgenossenschaft mit Gott exklusiv an die Kirchenmitgliedschaft gebunden ist. Und das alte Wort des Kirchenvaters Cyprian scheint das auch nahe zu legen: „Extra ecclesia salus non est“ – „außerhalb der Kirche gibt es kein Heil“. Aber es wäre vermessen, wenn wir heute sagen würden: nur wer Mitglied der bayerischen Landeskirche oder auch einer bestimmten anderen Kirche ist, kann Zugang zu Gott haben. Jede Kirche ist eine menschliche Institution, eine fehlbare menschliche Institution, und je nachdrücklicher sie Absolutheitsansprüche erhebt, je mehr sie sich selbst an die Stelle Gottes zu stellen versucht, desto deutlicher offenbart sie diese Fehlbarkeit.

Nein, Kirche sein, heißt sein Leben als Einzelner, aber auch als Institution, ganz in Gottes Hand zu legen, nicht sich selbst alles zuzutrauen, sondern Gott alles zuzutrauen. Nicht sich selbst für den Nabel der Welt zu halten, sondern Gott die Ehre zu geben.

Und dennoch ist das Wort von der Hausgenossenschaft Gottes auch eine Einladung in die Kirche. Denn die Kirche ist ein Ort, an dem Menschen sich zusammenfinden, um genau solche Hausgenossenschaft zu erfahren. Um sich immer wieder von neuem in solche Hausgenossenschaft rufen zu lassen. Ohne die Kirche **gäbe** es die befreiende Botschaft von Gottes Liebe in Jesus Christus gar nicht. Denn es ist die Kirche gewesen, die diese Botschaft durch die Jahrhunderte hindurch bis heute durchgetragen hat. Und diese Botschaft ist stärker als alle Irrungen, alle schlimmen Fehler, alle Dementis, die die Kirche durch ihr

unglaubliches eigenes Handeln selbst immer wieder gegeben hat. Die Botschaft ist stärker, weil die Liebe Gottes stärker war.

Und so versuchen wir bis heute als Kirche, etwas von dieser wunderbaren Botschaft auszustrahlen und uns immer wieder einen neuen Anfang schenken zu lassen hin zu der Hausgenossenschaft mit Gott, die uns verheißen ist.

Kircheneintrittsstellen sind ein konkreter Ausdruck der Hoffnung auf einen neuen Anfang. Zunächst einmal auf einen neuen Anfang für uns als Kirche selbst. Denn die Menschen, die in den Kircheneintrittsstellen zu uns kommen, bringen frischen Wind – durch die Geschichten, die sie mitbringen, durch die Horizonte hinein in andere Welten, die sie eröffnen, durch die Ideen, die sie mitbringen. Etwa 1000 Menschen sind es hier in der Münchner Kircheneintrittsstelle in den fünf Jahren ihres Bestehens gewesen. 1000 Geschichten, 1000 Horizonte, 1000 Ideen!

Oft sind es Geschichten persönlicher Entfremdung, die zur Distanz geführt haben: schlechte Erfahrungen mit dem Glauben im Elternhaus oder eben die völlige Abwesenheit von Fragen des Glaubens. Bischof Axel Noack hat über die Situation in Ostdeutschland einmal gesagt: „Bei uns haben viele Menschen nicht nur den Glauben vergessen, sondern sie haben vergessen, dass sie den Glauben vergessen haben“. Vielleicht war es ein Religionsunterricht, der als langweilig oder indoktrinierend empfunden wurde. Oder es waren schlechte, vielleicht sogar schlimme, traumatisierende Erfahrungen mit dem kirchlichen „Bodenpersonal“, die die Glaubwürdigkeit der Kirche nachhaltig erschüttert haben. Oder es war der Verlust eines lieben Angehörigen, der als so schmerzhaft empfunden wurde, dass mit ihm auch der Glaube an Gott verloren ging. Zuweilen sind die Grundfesten des christlichen Glaubens, vor allem die Frage nach der Gerechtigkeit und der Barmherzigkeit Gottes angesichts von Unrecht und Leid so ins Wanken geraten, dass sie keine tragfähige Basis mehr bieten konnten. Es gibt viele Gründe für die Entfremdung von der Kirche.

Aber es sind auch ganz unterschiedliche Erfahrungen, die den Menschen trotz solcher Entfremdungen den Weg neu oder zurück in die Kirche eröffnen. Es können, wie hier in der Kircheneintrittsstelle, lange Gespräche sein, die die Blockaden der Vergangenheit überwinden und die Tür in die Zukunft neu öffnen. Es können Glaubenskurse sein – wie sie ebenfalls hier angeboten werden – die im Verstehen der Glaubensgrundlagen einen neuen Horizont eröffnen und spüren lassen, wie lebensfreundlich die Tradition ist, die die Kirche weitergetragen hat und weiterträgt. Es können die eigenen Kinder sein, die Erfahrungen im Kindergarten und Kindergottesdienst machen, die am Ende auch ihre Eltern anstecken – oder auch nur unbefangene Fragen der Kinder, die ihre Eltern zwingen, sich mit den damit verbundenen Inhalten auseinanderzusetzen. Es kann die Erfahrung sein, dass die Kirche da war, wo Menschen sich in akuten Krisensituationen befunden haben und dringend Unterstützung brauchten. Oder es kann die Erfahrung sein, die viele von uns gerade wieder beim Deutschen Evangelischen Kirchentag machen konnten, bei dem bis zu 350 000 Menschen zusammen friedlich feierten, ohne dass die Polizei eingreifen musste, so dass man mit dem tiefen Gefühl nach Hause fahren konnte: Ja man merkt es doch, dass da die Kirche beisammen ist und nicht irgendein anderer Verein.

Beim Kirchentag konnte man etwas spüren, was die Kirche von anderen Institutionen unterscheidet. Was auch die Kirchenmitgliedschaft von anderen Mitgliedschaften unterscheidet. Wir sind ja Mitglied in vielen Institutionen und Vereinen: Vielleicht in einem oder mehreren Sportvereinen, in der Gesellschaft der Musikfreunde, im Bund Naturschutz, in einem Förderverein für Kultur, vielleicht in der Gewerkschaft, oder einem Berufsverband, vielleicht auch einer politischen Partei. Alles Mitgliedschaften, die einen Teil unseres Lebens betreffen, der uns vielleicht besonders wichtig ist, weil wir ein durch und durch politischer Mensch sind, die Natur so lieben oder der Sport uns so wichtig ist.

Bei der Kirche geht es um mehr – egal wie viel Zeit wir ihr widmen. Bei der Kirche geht es um unser ganzes Leben. Bei der Kirche geht es um das, was unser Leben zusammenhält. Es

geht um die Grundorientierungen des Lebens. Es geht um die Zerbrochenheit unseres Lebens, vielleicht um seine Abgründigkeit. Und es geht um die Heilung. Es geht um die Sehnsucht nach Ruhe der Seele und darum, dass diese Sehnsucht gestillt wird. Es geht um Angst und Zerrissenheit und die Erfahrung der Überwindung dieser Angst, um den Frieden, der höher ist als alle unsere Vernunft. Es geht um Schuld und Vergebung. Um Zweifel und um Vertrauen. Um den inneren Tod und um die innere Auferstehung. Ja, es geht um das Ganze.

Und deswegen finden Menschen, die in ihrem sonstigen Leben aus ganz unterschiedlichen Gemeinschaften kommen, hier zusammen und lassen sich neu ausrichten.

Ich glaube nicht, dass es ein Zufall ist, dass auf den Kirchentagen bei allen heftigen Diskussionen, die auch da stattfinden, Menschen aus ganz unterschiedlichen Parteien gemeinsame Bezugspunkte finden und für mehr Solidarität in der Gesellschaft, für die Bewahrung der Natur, für die Überwindung von Gewalt und für den Schutz des Lebens am Anfang und am Ende eintreten. Sie zeigen damit Perspektiven für die Gesellschaft als ganze auf. Und so ist es vielleicht auch kein Wunder, dass deutsche Bundespräsidenten überdurchschnittlich häufig in der Kirchentagsbewegung sozialisiert worden sind.

Ja, es ist eine Stärke der Kirche, dass sie gerade unterschiedliche Menschen zusammenführt, sie aus Gästen und Fremdlingen zu gemeinsamen Mitbürgern der Heiligen und Hausgenossen Gottes macht und sie neu ausrichtet, sie gemeinsam neu ausrichtet. Deswegen ist es gut, wenn Menschen nicht nur ihr individuelles Christsein leben, sondern auch äußerlich Teil der Gemeinschaft der Kirche werden, sich damit einander aussetzen, sich aneinander reiben, aber eben auch sich miteinander verändern und zueinander finden.

Viele von Ihnen sind in den letzten Jahren in der Kircheneintrittsstelle neu eingetreten. Zu Ihnen sage ich – nicht nur, weil man das von einem Bischof so erwartet, sondern aus vollster Überzeugung: Es war eine gute Entscheidung, dass Sie neu oder wieder in die evangelische Kirche eingetreten sind. Herzlich willkommen! Wir freuen uns, dass Sie Ihre Gaben und Talente, Ihre kritischen Gedanken und auch Ihr Geld in unsere Kirche einbringen. Wir brauchen Sie! Und wir brauchen Sie gerade da, wo wir das noch nicht sind, was wir sein wollen. Wir sind viel zu oft geschlossene Gruppen. Wir wollen einladender werden! Wir sind viel zu oft mit uns selbst beschäftigt. Wir wollen Salz der Erde und Licht der Welt sein! Wir sind viel zu oft moralisierend, urteilend und richtend. Wir wollen lernen, aus der Freiheit zu leben, aus der Annahme zu leben, und so auch die anderen anzunehmen.

Wir sind viel zu oft Gesinnungsgenossen aus einem bestimmten Milieu. Wir wollen vielfältiger und bunter werden! Jeder und jede, ob wohlhabend oder in Armut lebend, soll sich bei uns zu Hause fühlen. Punkfrisur, Norwegerpulli oder Boss-Anzug, welches Outfit auch immer – es soll uns willkommen sein. Sportskanone oder molliger Bär, Frohnatur oder Grübler, bayerischer Ureinwohner oder Migrantin – das alles gehört hinein in die bunte Hausgenossenschaft Gottes!

Wer nicht Mitglied der Kirche ist, bleibt im Kraftfeld der Liebe Gottes. Davon bin ich überzeugt. Denn Gott liebt alle seine Geschöpfe. Aber ich freue mich, dass so viele Menschen in der Kirche mittun, durch soziales Engagement, durch die Gemeinschaft im Gottesdienst oder durch ihr Geld, manchmal viel Geld. Sie alle leisten ihren Beitrag dafür, dass von der Kirche Kraft ausgehen kann. Und sie leisten diesen Beitrag vielleicht gerade auch da, wo sie uns kritisch begleiten und damit dazu helfen, dass aus früheren Irrtümern jetzt Segen wachsen kann.

Die Einladung geht an alle: die Trost Suchenden, die Verletzten, die Diskussionsfreudigen, die Kritischen, die Distanzierten, die Suchenden, die Neugierigen. Euch allen gilt die Einladung: „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen“.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. AMEN